



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Napoleon III. und England.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Accent zu verleihen mußte, ward bezaubernd, da konnte er von geistreichen Bemerkungen und Anekdoten sprudeln, aber solche Momente waren selten, zu der Zeit, wo die Verfasserin ihn sah, (es war unter der Julimonarchie) lebte er in Mißmuth über verfehlte Ziele und Selbstvergötterung seines Talentes.

Wir haben nur einige der Salons berührt, welche Madame Ancelot uns schildert, der Raum fehlt uns ihr weiter zu folgen in alle die Kreise, in welche sie den Leser führt. Viele der Persönlichkeiten, die sie zeichnet, verdienen noch nähere Betrachtung, so die Marquise de Talaru, die 1815 noch die Mode trug, in welcher sie 1789 als junge Frau bewundert war, die Gräfin Caraman, einst Madame Tallien, die ihrerseits unter der Restauration in der griechischen Tracht des Directoriums erschien, der liebenswürdige Bibliothekar von St. Genéviève Mr. de Lancy, der Vicomte d'Artincourt, dieser Typus französischer liebenswürdiger Eitelkeit, Charles Rodier und andere. Doch wir überlassen dies dem Leser des interessanten Büchleins, das mehr als manche umfangreiche Werke eine Idee von dem geistigen Leben während der Restauration gibt. Dabei ist die Sprache vorzüglich und die feinen und selbst tiefen Bemerkungen, mit denen die Verfasserin ihre Salonsbilder begleitet, zeigen, daß sie selbst zu jenen geistig ausgezeichneten Frauen zu zählen ist, welche sie so wohl zu schildern weiß.

### Napoleon III. und England.

Der Selbstherrscher der Franzosen liebt es, sich von Zeit zu Zeit in Reden oder officiösen Schriftstücken an die öffentliche Meinung zu wenden, welche, wie er bei Schluß der großen Ausstellung 1855 erklärte, doch schließlich immer den Sieg davontrage. Bei diesen Auseinandersetzungen ist nur eine Bedingung stillschweigend angenommen, daß jene proteische Macht, welche der Kaiser öffentliche Meinung nennt, niemals antworte, wenigstens niemals Zweifel darüber laut werden lasse, ob jene Adressen ihre wirklichen Gefühle ausdrücken. Die Kritik jener Reden und Moniteurartikel ist daher in Frankreich untersagt und da man trotz des Einschüchterungssystems gegen die Nachbarstaaten der belgischen, piemontesischen, deutschen und vor allem der englischen Presse das Denken noch nicht ganz hat legen können, so werden die mißliebigen auswärtigen Zeitungen nicht zugelassen. Die kaiserlichen Aeußerungen sind also, um mit H. v. Gerlach zu reden, im eminenten Sinne Monologe. Es versteht sich nun von selbst, daß dieselben bei der hervorragenden Stellung Napoleons III. immer von Interesse und oft von großer Bedeutung sind, es kann auch nicht geleugnet werden, daß sie gewöhnlich mit vielem Geschicke

und namentlich mit fluger Berechnung der Gefühle und Vorurtheile des französischen Volkes gehalten waren; das Interesse, das sie erregen, ist ein kleiner Ersatz für die sonstige Farblosigkeit und Stille in der politischen Presse, und dafür kann die kaiserliche Regierung schon das Schmollen dieser oder jener auswärtigen Macht über diesen oder jenen Passus hinnehmen. Die neueste officiöse Flugschrift: „Der Kaiser Napoleon III. und England“ hat einen andern Charakter, wir halten sie vom napoleonischen Standpunkt für einen Fehler. Bisher sprach man entweder zu Frankreich im Allgemeinen oder seiner Vertretung in den großen Staatskörpern, zu einem uncivilisirten Feinde wie Rußland, oder kleinern Staaten, welchen Verweise ertheilt wurden, diesmal spricht man zu einem mächtigen, freien und gereizten Volke, freilich mit der Absicht es zu beruhigen und aufzuklären; eine schwierige Aufgabe, zumal da dies Volk sehr wohl weiß, daß die Aufreizung und die Beschwichtigung aus demselben Lager kommen. Und war dann diese Flugschrift nöthig? wäre sie nicht besser ungeschrieben geblieben?

Der Vorgang der Sache war einfach dieser. Nach dem Attentat versucht die französische Regierung von der englischen Maßregeln gegen die Flüchtlinge zu erreichen. Lord Palmerston zeigt sich ungemein willfährig und verheißt die Einbringung einer bezüglichen Bill. Da man so guten Willen jenseit des Kanals sieht, denkt man diesseits auch etwas weiter gehen zu können und die Obersten halten ihre drohenden Reden, allmählig aber fängt der Unwille an sich in England zu regen. Das Ministerium fordert eine besänftigende Depesche von Frankreich, diese wird verabsolgt, aber nichts desto weniger Lord Palmerston gestürzt, weil er die erste Depesche vom 20. Jan. nicht sofort beantwortet hat. Damit war die Lage wesentlich geändert, aller Welt ward gezeigt, daß England aufgebracht und nicht gesonnen sei, sich eine Beleidigung oder Verkümmern seiner Institutionen gefallen zu lassen. Der Kaiser Napoleon erkannte diese Sachlage wohl, er kennt auch England zu gut, um nicht zu wissen, daß er, da ihm die Aufrechthaltung des guten Vernehmens nothwendig ist, einlenken müsse und er thut es; man erklärt, auf die Einbringung der verworfenen Bill komme es nicht an, die kaiserliche Regierung habe nur die Thatsache des Uebels dem englischen Ministerium signalisirt, das Mittel der Abhilfe bleibe letzterem natürlich vorbehalten und könne Frankreich gleichgiltig sein. Auf der andern Seite thut Lord Derbys Cabinet das Möglichste, die Allianz zu bewahren, zwar die Murderbill muß bei Seite gelegt und eine Antwort nach Paris gesandt werden, aber man thut letzteres in den höflichsten Formen, die beiden Regierungen zeigen sich gegenseitig erst die Entwürfe der Depeschen, man streicht und ändert nach gemeinsamer Berathung, man erwähnt in den Wahlreden des Kaisers nur mit der größten Auszeichnung und am 12. März zeigt Disraeli im Unterhause an, daß soeben

eine Depesche des Grafen Walewski eingetroffen sei, welche die zwischen England und Frankreich stattgehabten Differenzen vollständig und für beide Theile ehrenvoll löse. Die Allianz ist also hergestellt, daß das Einvernehmen nach einer schwierigen Ausgleichung gleich wieder herzlich sei, ist unmöglich, aber der stille Lauf der Zeit würde am meisten dazu gethan haben, die gegenseitige Bitterkeit zu verwischen — warum, fragt man sich, warum also diese neueste kaiserliche Flugschrift? Dieselbe recapitulirt alle Attentate, die von England aus gegen das Leben Napoleons gerichtet sind und hält dem englischen Volke die Wohlthaten vor, welches es von dem Herrscher der Franzosen empfangen. Dadurch fordert sie die Kritik und neue Angriffe der englischen Presse heraus, denen der Constitutionnel antworten wird, worauf dann wieder grobe Repliken jenseits des Kanals nicht ausbleiben werden. Welchen Nutzen kann diese Schrift haben, die außerdem nicht die Consequenz aus dem Tadel gegen England zieht und keine Genugthuung fordert? Sie macht den Eindruck, als sei sie nicht aus einem Gusse, und als seien die Forderungen, welche sich aus den Vorwürfen naturgemäß ergeben würden, gestrichen, nachdem die Versöhnung officiell erfolgt war, also nichts mehr gefordert werden konnte. Sehen wir uns nun die Schrift selbst etwas näher an. Sie entwickelt zuerst, wie der Präsident und spätere Kaiser mit großer Mühe und trotz nationaler Antipathien die Allianz zu Wege gebracht. Die Legitimisten wie die Demokraten seien ihr entgegen gewesen, die beabsichtigte Cooperation zum Schutze der Pforte (1849) habe den lebhaftesten Widerstand gefunden, das Ultimatum Palmerstons in der Pacificofrage hätte ohne die Vorsicht des Präsidenten zum Bruche geführt. Die Broschüre kommt dann zum Staatsstreich und beklagt sich bitter, daß derselbe, „obwol ein Act unsrer innern Lage, der niemandem im Ausland etwas anging,“ der Gegenstand lebhaftesten Tadels der englischen Presse gewesen. Daß der Staatsstreich England als Staat officiell nichts angehe, wurde durch die sofortige Anerkennung bewiesen, aber wenn die britische Regierung damals nichts desto weniger ihre Küsten besetzte, so wird man sich nicht darüber verwundern dürfen, daß eine Presse, die alles vor ihr Forum zieht, auch den zweiten December bespricht und es nicht billigt, daß man ein Volk rettungshalber seiner sämtlichen politischen Rechte beraubte. Daß nun diesem aggressiven Verfahren gegenüber Napoleon III. große Mäßigung bewahrte, wie die Schrift sagt, ist vollkommen wahr und zeugt von politischem Blick, denn wie es heißt „große Völker können sich nicht fruchtlos beleidigen, und thun sie es, so sind sie nahe daran, in Kampf zu gerathen; das geschah nach dem Frieden von Amiens, der durch die heftigen Reden und Zeitungsartikel gegen den ersten Consul compromittirt ward.“ Der Kaiser hielt also an der Idee der Allianz fest, bis die orientalische Krisis dieselbe zum Abschluß brachte;

die hervorragende Stelle, welche Frankreich dabei gespielt, die überlegenen Streitkräfte, welche es nach der Krim gesandt, der traurige Zustand der englischen Armee im Anfang 1855 werden natürlich sehr betont. Es sind nun diese Thatsachen zwar richtig, obwol man bei dem Zustand der Presse in den beiden Ländern die englischen Mißgriffe sehr übertrieben und die französischen verborgen hat, aber man würde sehr irren, wenn man in diesen größern Leistungen Frankreichs Acte der Großmuth sehen wollte; je mehr es England überbot, desto mehr trat die napoleonische Politik in den Vordergrund und der Kaiser erschien als der alleinige Schiedsrichter der europäischen Politik, und darauf allein, nicht auf die Opfer, welche dies dem Lande auferlegte, kam es ihm an. Merkwürdigerweise geht die Schrift ganz über den Frieden selbst hinweg, hierbei erschien der Kaiser vor allem als der, welcher das Zünglein der Wage hielt, der Friede ward England aufgedrungen, weil Napoleon sicher wußte, daß Rußland erschöpft sei, daß Frankreich des Krieges mindestens überdrüssig war und daß England beim Fortgange desselben alle seine gewaltigen Hilfsmittel entwickeln und Frankreich in Schatten stellen würde. Dieser Frieden, dem Großbritannien sich fügte, ist daher klüglich nicht mit unter den Wohlthaten seines Allirten aufgezählt. Es war zu erwarten, daß der Verfasser sich über Englands Meinungswechsel in der Frage der Fürstenthümer beklage, aber es ist falsch, wenn er sagt: „in diesem Augenblicke brach der indische Aufstand aus“, denn der Umsprung der englischen Politik in der rumänischen Frage war ein Jahr vorher durch Lord Stratford zu Wege gebracht. Daß es nun sehr richtig war, die Verlegenheit der Engländer nicht zu sehr auszubeuten, bestreiten wir nicht, nur möge man dies nicht wieder auf Rechnung reinen Edelmuthes der französischen Politik schreiben, es war ein Rechenexempel; wollte man die Allianz aufrecht halten, wie es für Napoleon nothwendig ist, so durfte man Englands Verlegenheit nicht vermehren, übrigens vergißt der Verfasser, daß ihr zufolge Frankreich in Osborne wesentlich seinen Willen durchsetzte. Die Schrift kommt dann zu dem Hauptgegenstand, dem Attentat vom 14. Januar, das übrigens, wie sie versichert, in Frankreich weit mehr Unwillen als Unruhe hervorgerufen, sie zählt die frühern Attentate auf, die von England aus angestiftet seien, schildert die mordfüchtigen Absichten der Flüchtlinge und gibt einen Abriß des Processes gegen Jean Peltier wegen Beleidigung des ersten Consuls, als Fingerzeig wie das englische Volk sich zu benehmen habe.

Wir glauben dieser neueste offiziöse Erguß wird der napoleonischen Politik nichts nützen, sondern schaden, die englischen Blätter nehmen ihn schon scharf mit. Mit der Wendung, welche die Dinge in England genommen, können wir aber nur zufrieden sein. Durch die Kundgebungen des tiefen Unwillens, der sich in dem Botum vom 19. Febr. und der Bewegung im bri-

tischen Volke aussprach, ist Frankreich gezeigt, daß sein Wille doch nicht für die unabhängigen europäischen Staaten Gesetz ist, seine Absichten und den Stil, in welchem es spricht, wo es kann, ersieht man aus der Depesche vom 20. Januar an seinen Gesandten in Bern, die soeben veröffentlicht ist.

## Das Versicherungswesen unserer Zeit.

### 2.

#### Die Landversicherungen.

Wir haben im Eingang zu diesem zweiten Artikel zunächst noch eine Besprechung nachzuholen, welche eigentlich allen weitern Erörterungen hätte vorgehen müssen. Man versichert einen Gegenstand, sein Leben oder sonst etwas, d. h. man veranlaßt einen andern, daß dieser für gewisse im voraus bezeichnete Fälle eine Entschädigungspflicht übernehme und zwar dies gegen die Vorausbezahlung eines in der Regel unbedeutenden Procentsatzes der stipulirten Entschädigungssumme. Daß ein Einzelner sich einen solchen Vortheil zusichern läßt, nimmt nicht Wunder, viel eher kann es auffallen, daß der andere die Ersatzpflicht übernimmt und daß man ihm die Fähigkeit zutraut, ihr erforderlichen Falls zu genügen. Und man traut sie ihm zu, nicht weil er eine einzelne oder mehre Gefahren übernommen, die seinem Vermögen entsprechen, sondern weil und je mehr Gefahren er auf sich geladen, deren Gesamtbetrag weit über sein Vermögen hinausgeht. Dennoch setzt sich der andere nicht bloß freiwillig in diese Lage, sondern er hofft mit Zuversicht sogar einen Gewinn aus der Uebernahme von recht vielen Gefahren zu ziehen. Gewiß eine etwas wunderbare Sachlage.

Es ist indeß wol jedermann bekannt, wodurch sich solche anscheinende Widersprüche lösen. Je mehr Ersatzpflichten für eine Reihe von Gefahren ein Versicherer über sich nimmt, um desto geringer kann allgemein die Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß jede einzelne mögliche Gefahr wirklich eintrete. Aus den für jede einzelne Gefahrübernehmung (Versicherung) gesammelten Procentsätzen soll das Capital entstehen, um nicht bloß die erforderlichen Entschädigungen zu gewähren, sondern auch dem, der die Gefahr übernimmt, einen Gewinn zu lassen. Wenn hier und da Versicherungsgesellschaften bei ihren Zeitungsannoncen sich ihres großen Actiencapitals rühmen, fünf Millionen oder zwanzig Millionen Capital, so heißt das auf die Unkunde des Publicums rechnen. Eine Versicherungsgesellschaft, welche sich in die Lage setzt, ihr Capital angreifen zu müssen, bietet schon keine Sicherheit mehr, weil fünf oder zwanzig Millionen versicherter Werthe bei nur einigem Umfang des